

Prof. Dr. Christoph Dinkel
Pfarrer

Predigt über Offenbarung 19,1-10 und Orgelweihe
22.5.2011, Kantate, 5. Sonntag der Osterzeit
St. Konrad Stuttgart, Ökumenischer Gottesdienst

Offenbarung 19,1-10 (Einheitsübersetzung)

Danach hörte ich etwas wie den lauten Ruf einer großen Schar im Himmel: Halleluja! Das Heil und die Herrlichkeit und die Macht ist bei unserm Gott. Seine Urteile sind wahr und gerecht. Er hat die große Hure gerichtet, die mit ihrer Unzucht die Erde verdorben hat. Er hat Rache genommen für das Blut seiner Knechte, das an ihren Händen klebte. Noch einmal riefen sie: Halleluja! Der Rauch der Stadt steigt auf in alle Ewigkeit. Und die vierundzwanzig Ältesten und die vier Lebewesen fielen nieder vor Gott, der auf dem Thron sitzt, beteten ihn an und riefen: Amen, halleluja! Und eine Stimme kam vom Thron her: Preist unsern Gott, all seine Knechte und alle, die ihn fürchten, Kleine und Große! Da hörte ich etwas wie den Ruf einer großen Schar und wie das Rauschen gewaltiger Wassermassen und wie das Rollen mächtiger Donner: Halleluja! Denn König geworden ist der Herr, unser Gott, der Herrscher über die ganze Schöpfung. Wir wollen uns freuen und jubeln und ihm die Ehre erweisen. Denn gekommen ist die Hochzeit des Lammes und seine Frau hat sich bereit gemacht. Sie durfte sich kleiden in strahlend reines Leinen. Das Leinen bedeutet die gerechten Taten der Heiligen. Jemand sagte zu mir: Schreib auf: Selig, wer zum Hochzeitsmahl des Lammes eingeladen ist. Dann sagte er zu mir: Das sind zuverlässige Worte, es sind Worte Gottes. Und ich fiel ihm zu Füßen, um ihn anzubeten. Er aber sagte zu mir: Tu das nicht! Ich bin ein Knecht wie du und deine Brüder, die das Zeugnis Jesu festhalten. Gott bete an! Das Zeugnis Jesu ist der Geist prophetischer Rede.

Predigt

Liebe Gemeinde!

Es gehört zu den besonderen Pointen der Geschichte, dass in unseren Kirchen Orgeln zum Gottesdienst erklingen. In der Antike gab es Orgeln vornehmlich in den großen Arenen. Sie dienten der Begleitung von Tier- und Gladiatorenkämpfen. Orgeln erklangen als schauerliche Untermalung wenn Menschen und Tiere zu Tode gehetzt wurden. Zahlreiche Christen fanden so unter Orgeltönen ihr qualvolles Ende. Für die Christen der ersten Jahrhunderte waren Orgeln daher Instrumente des Schreckens, unmöglich wäre für sie der Gedanke gewesen, zu Orgelmusik das Gotteslob erklingen zu lassen. Aber mit der Zeit ging das Wissen um die Orgeln in den Stadien verloren. Seit dem 9. Jahrhundert finden sich Orgeln in Kathedralen und

großen Kirchen. Seit dem 15. Jahrhundert war die Technik so ausgereift, dass Orgeln fest in die Liturgie integriert wurden. In der Barockzeit drangen die Orgeln schließlich bis in die Dorfkirchen vor. Und heute gehört die Orgel so fest zur Kirche wie das sprichwörtliche Amen. Angesichts der antiken Verwendung der Orgel ist das eine erstaunliche Karriere.

Eine gewisse Erinnerung an den unrühmlichen Teil der Geschichte der Orgel enthält auch die Lesung aus der Offenbarung des Johannes über das Hochzeitsfest des Lammes, die wir vorhin gehört haben. Sie ist unser Predigttext. Der Seher Johannes besingt dabei den Sieg Gottes über die große Hure Babylon. Mit der Hure Babylon ist Rom und das römische Reich gemeint. Die Hure Babylon steht für Kaiserkult und die Gewalt der Besatzungsarmeen, sie steht für das Luxusleben der Oberschicht, das Elend der Sklaven und den Schrecken der Christenverfolgungen. An den Händen der Hure Babylon klebt das Blut der Märtyrer, die um ihres Glaubens willen hingerichtet wurden.

Der Autor der Offenbarung hat die Verfolgung der Christen unmittelbar erlebt. Er selbst ist ihr Opfer geworden und musste fliehen. Aus der Verbannung schreibt er an die Verfolgten und versucht sie mit seiner Vision zu stärken und ihnen Mut zu machen. In seiner Vision imaginiert der Seher das Ende der Verfolgung und den göttlichen Sieg über das mörderische Römerreich. Alles Leid wird überwunden werden und am Ende steht ein großes Siegesfest, das Hochzeitsmahl des Lammes. Gefeierte wird der Herrschaftsantritt Gottes über die ganze Schöpfung, der Sieg über alles Widergöttliche, die endgültige Durchsetzung des göttlichen Willens. Und zum Fest eingeladen sind alle, die auf der Seite Gottes stehen, alle, die sich nicht dem heidnischen Kult anschlossen, sondern bereit waren für die Sache Jesu als Märtyrer zu sterben. Sie sind die Braut, die würdig ist das Lamm zu heiraten. Mit 1900 Jahren Abstand wirkt die Metaphorik der Apokalypse ein wenig sonderbar, aber so war eben der Stil apokalyptischer Schriften. Er diente zugleich zur Tarnung und zur Abschottung. Man pflegte einen Insidercode, der nach außen unverfänglich war und der doch die Eingeweihten zusammenschweißte.

In der Vision des Sehers erklingt zum Hochzeitsfest des Lammes ein vielstimmiges Halleluja. Die Vision wandelt sich dabei zur Audition, zum Hörereignis. Johannes schreibt: Da hörte ich etwas wie den Ruf einer großen Schar und wie das Rauschen gewaltiger Wassermassen und wie das Rollen mächtiger Donner: Halleluja! – Was immer der Seher da gehört haben mag – wenn wir seine Beschreibung in eine Instrumentierung umsetzen wollten, wäre wohl allein die Orgel oder alternativ ein ganzes Orchester samt Chor in der Lage, solch eine Klangvielfalt zu erzeugen: den Ruf einer großen Schar, das Rauschen gewaltiger Wassermassen, das Rollen mächtiger Donner. Der Seher beschreibt ein ganz umfassendes Klangereignis, alle Töne der Welt erklingen auf einmal, sie bilden einen gemeinsamen Jubel und vereinen sich zum großen Hochzeitshalleluja. Alles, was klingen kann, erklingt zum Hochzeitsfest des Lammes, der

ganze Kosmos ist beteiligt: Mensch und Natur vereinen sich zu einem einzigen großen Lobgesang.

Wie kein anderes Instrument kann die Orgel den großen Lobgesang von Mensch und Natur erklingen lassen. Ja, gerade das macht die Faszination des Instruments Orgel aus: Sie vereinigt ein ganzes Orchester, sie kann menschliche Stimmen, andere Instrumente und vielfältige Geräusche nachahmen. Ihr umfassendes Klangrepertoire kann immer wieder neu arrangiert werden. Eine Orgel kann zart und lieblich erklingen, sie kann dramatisch und donnernd erschallen. Je nach gezogenem Register singt oder spricht die Orgel oder sie spielt andere Instrumente. Ihre Vielfalt und Differenziertheit hat nicht ihresgleichen. Sie gilt als Königin der Instrumente. Und immer erreicht der Ton dieser Königin ganz unmittelbar die menschliche Seele, er dringt ins Herz, kann erschrecken und faszinieren, aufrütteln, trösten und erheitern.

Die meisten der großen Pfeifenorgeln stehen in christlichen Kirchen. Daneben gibt es sie in Synagogen und auch in ein paar Konzert- und Festsälen. Der Haupteinsatzort der Orgel ist aber der Bereich der Religion. Die Orgel scheint eine Nähe zum Sakralen, zum Heiligen zu haben. Rudolf Otto, hat im Jahr 1917 ein Buch über „Das Heilige“ veröffentlicht. Für Otto, und viele sind ihm darin gefolgt, zeichnet sich das Heilige durch einen Doppelcharakter aus. Das Heilige ist zugleich **Tremendum** und **Faszinosum**, es lässt erschauern und wirkt doch zugleich anziehend. Exemplarisch ist die Gottesbegegnung Moses am brennenden Dornbusch aus dem Exodusbuch. Der brennende Dornbusch fasziniert und zieht an. Zugleich ist er bedrohlich und erschreckend. Mose darf sich dem Dornbusch nicht nähern. Er muss als Zeichen der Demut seine Schuhe ausziehen, denn das Land, auf dem er steht, ist heilig. Die Begegnung mit dem Heiligen erzeugt einen Schauer, in dem Faszination und Furcht zugleich gegenwärtig sind. „Wir sollen Gott fürchten und lieben“, so lässt Martin Luther jede seiner Erklärungen zu den Zehn Geboten anfangen: Gott fürchten und lieben – das ist derselbe Doppelcharakter: Tremendum und Faszinosum.

Wenn das Heilige Faszinosum und Tremendum ist, dann ist leicht nachvollziehbar warum Orgeln gerade in Kirchen und Synagogen stehen. Wie kein anderes Instrument kann die Musik der Orgel diesen Schauer des Heiligen erwecken, kann sowohl faszinieren, begeistern, anziehen und jubeln lassen als auch bedrohen, erschüttern und erzittern lassen. Die Orgel ist nicht nur Königin der Instrumente, sie ist auch Herrin der Gefühle ihrer Zuhörer, sie ist eine Meisterin im Locken und Werben und zugleich im Drohen und Erschrecken.

Wir Menschen suchen ja, wenn wir uns Gott vorstellen wollen, gerne nach Bildern. Aber vielleicht wäre es viel besser statt nach Bildern nach Klängen zu suchen, um Gott zu erkennen. Im Spielfilm Vaya con Dios aus dem Jahr 2002 sind es einige Mönche, die der Lehre anhängen, Gottes Geist offenbare sich in der Musik und besonders im Gesang. Die Mönche gehören

zum fiktiven Orden der Cantorianer, der wegen dieser Lehre angeblich für häretisch erklärt wurde. Als ihr in Ostdeutschland liegendes Kloster im Zuge der Wende in Konkurs gegangen ist, brechen die drei letzten Cantorianer auf, um zum Stammkloster des Ordens nach Italien zurückzukehren. Ihr Weg führt sie dabei auch durch Stuttgart und Karlsruhe. Unterwegs müssen sie mancherlei Versuchung erleben, aber der göttliche Geist der Musik führt sie immer wieder auf den rechten Pfad zurück. Nur einer, der junge Mönch Arbo, wählt für sich am Ende den Pfad der Liebe. Arbo wird vom schönen Daniel Brühl gespielt und deshalb kann sein Weg im Kinokontext wohl auch nicht anders enden. Aber dennoch bleibt vom Film beim Zuschauer der Eindruck, dass die Musik einem Gott in besonderer Weise nahe bringen kann. Man kann Gott eben nicht nur in Bildern, man kann ihn auch in Klängen erkennen und vielleicht bietet uns gerade die Orgel jene Klänge an, in denen wir Gott nahe sein können.

Die Geschichte des Films *Vaya con Dios* ist rundum fiktiv. Auch dass ein Orden wegen seiner Stellung zur Musik für häretisch erklärt wurde, ist meines Wissens nicht belegt. Aber es gab in der Geschichte der Kirche immer wieder restriktive Tendenzen in Sachen Musik. Speziell die Schweizer Reformierten haben sich durch Rigorismus in Sachen Musik hervorgetan. Im Gottesdienst solle es allein um Wortverkündigung gehen, lehrte der Züricher Reformator Ulrich Zwingli. Deshalb schwiegen in Zürich seit 1524 die Kirchenorgeln und 1527 wurden die wertvollen Großmünster- und die Fraumünsterorgel sogar endgültig abgebrochen. So wurden auf einmal die Orgeln selbst zu Märtyrern des Glaubens. Immerhin: Seit dem 19. Jahrhundert gibt es auch in Zürich wieder Kirchenorgeln. Und Martin Luther war immer schon der Ansicht, dass man in der Kirche medial alle Register zu ziehen habe. Vor allem im Hinblick auf junge Menschen schreibt Luther: „umb solcher willen mus man lesen, singen, predigen, schryben und tichten, und wo es hulflich und fodderlich dazu werde, wolt ich lassen mit allen glocken dazu leutten und mit allen orgeln pfeiffen und alles klingen lassen, was klingen kunde.“ (Deutsche Messe, 73)

Kommen wir zurück zum Seher Johannes und seiner Audition. Bei der Hochzeit des Lammes sind alle versammelt, die Jesus die Treue gehalten und seinen Namen vor den Menschen bekannt haben. Mit dabei sind auch die Märtyrer. Denn die Toten, so lautet ein Augustin zugeschriebenes Wort, die Toten sind nicht abwesend, sie sind nur unsichtbar. Das Hochzeitsmahl des Lammes ist der ultimative Gottesdienst und er wird begleitet von der ultimativen Musik: „Da hörte ich etwas wie den Ruf einer großen Schar und wie das Rauschen gewaltiger Wassermassen und wie das Rollen mächtiger Donner: Halleluja!“ – Wie sonst nur ein ganzes Orchester kann die Orgel eine Ahnung der ultimativen Musik jenes himmlischen Hochzeitsmahls vermitteln. Wenn also hier in St. Konrad künftig wieder die Orgel erklingt, dann versetzt sie uns gleichsam in das himmlische Hochzeitsfest des Lammes, dann weckt sie die Stimmen all derer, die vor uns waren, die heute leben und die nach uns kommen, dann versammelt die Orgel die Stimmen, Geräusche und Klänge des ganzen Kosmos und vereinigt sie

zum großen „Halleluja! Denn König geworden ist der Herr, unser Gott, der Herrscher über die ganze Schöpfung.“ – Amen.